Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 60 (1970)

Artikel: Aberglaube im Theater

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aberglaube im Theater

Gerne veröffentlichen wir diesen persönlichen Beitrag zu einem Thema, für das erstaunlich wenig Literatur greifbar ist. Obwohl von Negelein dem «Theateraberglauben» einige Beachtung geschenkt hatte[1], fehlt im Registerband des «Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens» (HDA) das Stichwort «Schauspieler». Die fördernde Untersuchung von Albertine Kasser ist ungedruckt geblieben[2]. Für die USA bieten immerhin zwei Aufsätze schätzbares Material[3]. Wir ziehen diese Arbeiten dort zur Kommentierung heran, wo Parallelen faßbar werden.
Die aus Basel stammende Verfasserin hat nach ihrer Ausbildung in Zürich (1963 ff.) einige Jahre lang in Deutschland auf der Bühne gearbeitet. Im ganzen dürften die von ihr angeführten Vorstellungen und Vorschriften international sein[4]. Ty

Ich will versuchen, eine kurze Abhandlung über Theateraberglauben zu verfassen. Vieles kenne ich aus eigener Erfahrung, einiges wurde mir auf meine Fragen hin mitgeteilt – teilweise gleich mit der Erklärung des Grundes. Ob alles ausgesprochener *Theater*aberglaube ist, weiß ich nicht, der größte Teil bestimmt.
Das Bekannteste und zugleich Verbotenste ist wohl das Pfeifen auf und hinter der Bühne[5]. Das bedeutet nämlich, daß auch das Publikum pfeifen wird[6]. (Ob das verschwinden wird, da sich ja heute negative Stimmen mit Buhrufen Luft machen?) Es gibt glücklicherweise aber ein Mittel dagegen. Falls das Unglück schon passiert ist, hüpft man auf einem Bein im Kreis, dann ist der Bann gebrochen[7].
Ebenso bekannt ist das Anspucken bzw. toi-toi-toi-Sagen (im Französischen: trois fois merde!). Aber das darf nur über die linke Schulter des zu «Besprechenden» geschehen[8], der sich auch unter gar keinen Umständen dafür bedanken darf, da sonst die ganze Wirkung verfliegt.

[1] Julius von Negelein, Weltgeschichte des Aberglaubens, 2. Bd., Berlin-Leipzig 1935, 333 ff.
[2] Albertine Kasser, Glaube und Brauch des deutschen Schauspielers, Diss. Phil. Wien 1955 (Maschinenschrift).
[3] Ralph Freud, George Spelvin says the Tag: Folklore of the Theater, in: Western Folklore 13, 1954, 245 ff.; Dan Gross, Folklore of the Theater, ebenda 20, 1961, 257 ff.
[4] Auch Kasser 152 rechnet mit internationaler Verbreitung.
[5] Ebenso Negelein 337; Kasser 48; Freud 247; Gross 260 f.
[6] Dieselbe Erklärung aus Schauspielerkreisen verzeichnet Kasser 164 mit der Bemerkung, daß sie sekundär sein dürfte. Die Tabuierung des Pfeifens gilt laut HDA s. v. pfeifen (6, 1580, Seemann) ebenfalls für Bergwerke und Schiffe, was Gross 260 auch für die USA konstatiert (außerdem für Redaktionen!).
[7] Ebenso Kasser 48; Gross 261 mit der Ergänzung, daß dazu ausgespuckt werden müsse; vgl. noch Anm. 8. 11.
[8] Ebenso Negelein 339; Kasser 157 mit Hinweis auf Leopold Schmidt, Wiener Volkskunde, Wien-Leipzig 1940, 118, wo für *toi-toi-toi* jüdischer Einfluß angenommen wird. Vgl. Urs H. Mehlin, Die Fachsprache des Theaters, Düsseldorf 1969, 428: «Die letzten Kulissenvorschläge beschränken sich häufig auf das übliche *toi-toi-toi*, das sich Regisseur und Darsteller unter dreimaligem Ausspucken über die linke Schulter anwünschen.»

Streng verboten ist es auch, diese Prozedur bei einer weiteren Aufführung desselben Stückes zu wiederholen.

Aber beginnen wir beim Textlernen! Schon hier gilt es einiges zu beachten. Keinesfalls darf man das Rollenbuch oder die Plakate aufs Bett legen: hiemit schläft nämlich das Geschäft ein. Ein gutes Zeichen dagegen ist es, wenn einem das Rollenbuch entgleitet und zu Boden fällt: daraus darf man schließen, daß auch das Stück *gefällt*[9].

Ein beliebter Trick ist natürlich, das Textbuch unter das Kopfkissen zu legen, aber das gilt nicht nur für das Auswendiglernen von Rollen[10]. (Hingegen ist das Textlernen oft ein hundertprozentiges Mittel gegen Schlaflosigkeit.)

Fehlt einem trotz dieses Hilfsmittels der Text auf der Probe, soll man den Zeigefinger über den Mittelfinger legen: das zaubert ihn her. Auch die Kulissen können Helfer in solchen Nöten sein, falls man sie dreimal angespuckt hat[11]. (Das Zutrauen zur Souffleuse ist offenbar nicht sehr groß!)

Falls ein Schauspieler sich die Probe von unten anschauen will, darf er sich keinesfalls in die erste Reihe setzen. Er vertreibt dadurch die Leute, die sich in der Vorstellung vielleicht hätten dahin setzen wollen.

Man darf auch nicht bequem sein und über die Bühne in den Zuschauerraum gelangen[12]. Falls man dieses Verbot nicht beachtet hat, muß man auf demselben Weg wieder zurückgelangen. (Also keine zu hohen Bühnen aussuchen für einen solchen Fauxpas – es ist in beiden Richtungen gefährlich.)

Wenn ein eiserner Vorhang da ist, darf man sich nicht auf die Vorbühne stellen, außer, wenn einen ein «ungläubiger» Regisseur dorthin schickt.

Auch auf der Bühne ist nicht alles erlaubt: sie darf nicht gekehrt werden, da man zugleich das Publikum rauskehrt. (Dieses Problem ist also nur mit Hilfe einer theaterfremden Person zu lösen.) Auch Wasser sollte nicht über die Bühne getragen werden, außer der Autor verlange es im Stück.

Ist man auf der Fahrt zur Vorstellung, so freut man sich ungemein, wenn man Schafe auf der linken Seite – in Fahrtrichtung – sieht, da das Publikum zahlreich erscheinen wird. Sieht man die Schafe zur Rechten stehen, dreht man sich im Transportmittel – ausgenommen der Fahrer – tunlichst entgegengesetzt zur Fahrtrichtung[13]. So kann man das Schicksal vielleicht betrügen, zumindest aber sieht man nicht schon vor der Vorstellung, wie schlecht das Geschäft wird.

[9] Anders NEGELEIN 337 und KASSER 42: Es bedeutet einen *Durch*fall, wenn das Rollenbuch zu Boden fällt.

[10] Ebenso KASSER 43 mit der Ergänzung: «Auch das Tragen der Rolle an der bloßen Haut, bei Damen im Strumpf, sichert den Erfolg.»

[11] Dreimaliges An- oder Ausspucken ist für andere unangenehme Situationen auf der Bühne mehrfach bezeugt: NEGELEIN 335; KASSER 43. 46. 56. 158, hier mit Hinweis auf HDA s.v. spucken (8, 325ff., DEUBNER); GROSS 258; vgl. Anm. 8. 15.

[12] NEGELEIN 336: «Über die Rampe darf niemand steigen. Es gibt sonst ein leeres Haus.» KASSER 51: «Während der Probe über die Rampe zu springen, bedeutet ganz besonderes Unglück.»

[13] Verwandte Vorstellungen außerhalb des Theaters bezeugt HDA s.v. Schaf (7, 978f., HEROLD): «Das Begegnen besonders einer Herde gilt ohne weiteres als gutes

Die andere Möglichkeit, viel Leute anzulocken, ist dies: man streue unter die letzte Stuhlreihe Salz. (Ob das alles mit den liebevollen Bezeichnungen für das Publikum zusammenhängt? Wie: da unten sitzen ja doch lauter Kohlköpfe, was regst du dich also auf?)

Interne Regeln: Wem der Spiegel bricht oder wer seinen Puder ausschüttet, dem blüht ein Engagementwechsel[14].

Drei Dinge, die wohl auch für «gewöhnliche» Abergläubische gelten, die ich aber beim Theater fleißig praktiziert sah: ein Leichenzug bringt Glück (einige meinen: nur, wenn man über die linke Schulter spuckt)[15], eine Hochzeit Pech. Auch Klosterschwestern bedeuten Schlechtes[16] (Schwestern von vorn, bringen Kummer und Zorn). Manche wenden das durch Festhalten eines Knopfes ab[17].

Und zu guter Letzt die berühmte schwarze Katze[18], die von links nach rechts gehend sehr mißfällt, aber von rechts nach links: gelingt's. (Das muß ein Dichter gewesen sein, dem sie von links nach rechts über den Weg lief.) E.M.S.

Vorzeichen... Vielfach achtet man darauf, ob die Herde rechts oder links vorbeikommt. Welches von beiden das Glücklichere ist, darüber sind die Ansichten verschieden. Meist gilt links für glückverheißend nach dem Spruch: ‹Schafe zur Linken, Wird Freude dir winken; Schafe zur Rechten, Da gibt es zu fechten› und ähnliche Fassungen... Das Entgegengesetzte gilt weniger häufig.»

[14] NEGELEIN 336 und KASSER 49 nennen diese Vorstellung nur für die Puderdose; laut NEGELEIN 336 und GROSS 259 bringt ein zerbrochener Spiegel Unglück.

[15] KASSER 46: Die Begegnung mit einem Leichenwagen ist ein übles Vorzeichen, besonders wenn er von rechts kommt; Schutz bietet das Ausspucken; vgl. Anm. 11.

[16] Ebenso KASSER 46. 167 mit Hinweis auf HDA s. v. Nonne (6, 1115 ff., JUNGWIRTH).

[17] Dasselbe Schutzmittel nennt für den «bürgerlichen» Bereich HDA s. v. Knopf (6, 15, JUNGBAUER).

[18] NEGELEIN 335: Eine schwarze Katze gilt bei Schauspielern oft als gutes Zeichen. Amerikanische Theater halten sich gerne eigene Katzen, damit günstige Begegnungen möglich werden: GROSS 259 mit der Bemerkungen, daß die Katze hinter der Bühne Glück, in der Garderobe Unglück bedeutet; ähnlich FREUD 249.